

Der dunkelrote Professor

Spötter nennen die neugewählte Bürgervertretung bereits den Eifer-Rat der Stadt Solingen. So viele politische Gruppen kommen am 3. Juli zur ersten Sitzung. Einer der neuen Stadträte ist Professor Jörg Becker. Wir sprachen mit ihm.



Foto: privat

Jörg Becker ist Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Marburg und war von 1999 bis 2011 Gastprofessor für Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck. Nun sitzt er für die Partei Die Linke im Rat der Stadt Solingen.

Häuser, deren Fundamente vor 100 Jahren ausgeschachtet wurden, verfügen über schöne Treppen, hohe Decken, über Stuckelemente und eine Tür zum Garten. Dahin geht der Blick vom Balkon in der 2. Etage herab. Jörg Beckers Wohnung entspricht so gar nicht den allgemeinen Vorstellungen über Innenstadtlagen. Es ist ruhig. Den Lärm des Durchgangsverkehrs in Solingen Mitte bekommen andere ab, nicht der 67-jährige Professor für Sozialwissenschaften und Medien. Seit dem Brandanschlag von 1993 mischt er sich in das kommunale Geschehen ein, protestiert gegen die Privatisierung kommunaler Einrichtungen, verlangt Aufklärung über nicht öffentliche Geschäfte mit öffentlichem Geld, prangert versteckte Armut in der Stadtgesellschaft an, setzt sich als überzeugter Gewerkschafter für Arbeitnehmerrechte ein. Jetzt steht er vor einer neuen Herausforderung: als Mitglied des Rates der Stadt Solingen, gewählt für „Die Linke“, eine Partei, für deren Programm er steht, aber nicht zahlendes Mitglied ist.

Im Gespräch referiert der weit gereiste Wissenschaftler und Autor über wesentliche Themen der Stadtgesellschaft: Arbeitsplatzverluste, verpasste Chancen, Bemühungen um Integration und Praktiken, Geld für lokale Projekte nicht vor Ort auszugeben. 100 Meter entfernt baut die Tochterfirma eines französischen Baukonzerns

die Konrad-Adenauer-Straße um. Ist das richtig? Nach Beckers Vorstellung sollten die Aufträge an örtliche Betriebe gehen, die Gewerbesteuern ans Rathaus zahlen und nicht den Kurs eines Börsen-notierten Unternehmens aufwerten.

Das alles leuchtet ein. Weniger, weil die Forderungen als sofort umsetzbar erscheinen, vielmehr bringen sie das Unbehagen zum Ausdruck. Darüber, dass die Koordinaten unseres Gemeinwesens Stück für Stück verschoben werden. Der Professor rüstet sich für den Kampf. Wir müssten endlich runter von den ritualisierten Formalien in Rat und Ausschüssen. Die Anzahl nichtöffentlicher Gesprächsrunden müsse eingedämmt werden, damit weniger Themen unter den Teppich gekehrt werden können. Er will erreichen, dass Solingen sich den wesentlichen Herausforderungen zuwendet, wie z.B. Inklusion, Stadtplanung und Folgen durch den Internethandel. Becker erwartet davon tief greifende Auswirkungen auf das urbane Leben.

Das Wort „Fraktionszwang“ ist ihm ein Greuel

Becker geht mit der Wahl zum Stadtrat ein Geschäft auf Gegenseitigkeit ein. Der Wissenschaftler ist ein Wutbürger. Das Mandat verschafft ihm die Gelegenheit, etwas für die Stadt zu tun, und zwar auf seine Weise. Gleichzeitig wird er zum Repräsentanten der Linken. Er sagt, eine Stadt wie Solingen müsse aufpassen, dass sie nicht erpressbar werde, und das geschehe ganz leicht. Darum lehnt er unter anderem kommunale Anleihen ab, weil niemand vorhersagen könne, in welche Hände sie gelangen. Die Haltung passt nicht zu den dunkelroten Parolen, mit denen die Linkspartei die vom Kämmerer verhängte Haushaltssperre als Maßnahme zur Sicherung angepöppelter Sparziele ablehnt. Für Becker ist das kein Widerspruch, eher Ausdruck, dass die Stadt neben den Sozialdemokraten auch einer sozialistischen Partei Raum gibt. Die Linke vertrete klare Positionen. Was nicht ins Programm passt, dem stimme die Fraktion auch nicht zu. Dem Verfechter fairer Gesellschaftsregeln ist das Wort „Fraktionszwang“ ein Greuel.

Binnen Jahresfrist wird sich zeigen, wie das Engagement ausgeht. „Entweder“, so äußert er sich sinngemäß, „ich finde mich zurecht oder ich gehe nach 3 Jahren mit Magenschmerzen nach Hause.“ In welche Richtung es geht, hängt auch von der Beständigkeit ab. Im letzten Rat zerlegte sich Die Linke recht schnell. „Passiert nicht wieder“, prophezeit er nun stabilere Verhältnisse gegenüber 2009, auch, weil ihn mit Kreissprecher Dieter Keller eine 25jährige Freundschaft verbindet. Der Rat könne sich auf seine Einschätzungen verlassen.

Friedhelm Funk